

Zeitschrift: Schweizer Schule

Band: 29 (1942)

Heft: 13

Artikel: Die Jahresversammlung des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer (VSG) in Baden

Autor: A.V.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532489>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mittelschule

Die Jahresversammlung des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer (VSG) in Baden

Unter dem Vorsitz von Direktor Meylan, Lausanne, fand am 3. und 4. Oktober in Baden die 79. Jahresversammlung des VSG statt.

Der Samstagnachmittag war ausschliesslich den verschiedenen Fachverbänden reserviert worden. Ueber die dort geleistete Arbeit ausführlich zu berichten, gestattet uns der hier zur Verfügung stehende Raum nicht. Aber es sei wenigstens Einiges aus der Tagung der Altphilologen, das den altsprachlichen Unterricht am Gymnasium fördern kann, festgehalten. Nach einem geistesgeschichtlich sehr interessanten Vortrag des Univ.-Prof. Dr. Olof Gigon, Freiburg, über den Vorsokratiker Demokrit referierte Prof. Dr. H. Frey, Zürich, über das Thema: „Die Uebersetzung im altsprachlichen Unterricht“. Unter „Uebersetzung“ versteht der Referent lediglich die Wiedergabe eines altsprachlichen Textes in der Muttersprache. Sie sei der Maßstab für das Verstehen und Können des Schülers. Ueber Ziel, Möglichkeit und Bewertung der Schüler-Uebersetzung kann man sehr verschiedener Meinung sein. Das zeigen zwei Zitate: Prof. Debrunner: „So werden die Fremdsprachen zum Mittel des bessern, klarern und tiefern Verständnisses der Muttersprache... D. h. der Kern des fremdsprachlichen Unterrichtes ist das Uebersetzen in die Muttersprache.“ (Jb. des VSG 1932, S. 73.)

The teaching of Greek at the Perse School, Cambridge, S. 38: „Die wesentliche Arbeit liegt darin, die englische oder die klassischen Sprachen zu lesen. Man wird sich zu vergewissern haben, dass der Schüler irgendwelchen Gedanken in gutem, klarem und einfachem Englisch wiederzugeben imstande ist; denn das ist unser Ziel, und dass sie das Gelesene wirklich verstehen. Eine der wertvollsten Erkenntnisse der Uebersetzungen ist folgende: klarzutun, dass wirkliche (sc. ebenbürtige!)

Uebersetzung, in dem Masse, wie sie zu erstreben ist, eine Unmöglichkeit darstellt. Nur die einfachsten, farblosen und unliterarischen Stellen eines Werkes lassen sich in einer anderen Sprache wiedergeben ohne einen wesentlichen Eindruckswechsel.“

Anhand einiger Beispiele aus Caesars *Bellum Gallicum* (*negotium! consilium!*) weist der Referent auf die Schwierigkeiten einer guten und richtigen Uebersetzung hin. Neben den elementaren Kenntnissen an Wörtern und Regeln der Fremdsprache verlangt das Uebersetzen eine gewisse Freiheit und Uebung im Gebrauch der Muttersprache z. B. eine genügende Sachkenntnis, einen hinreichenden Wortschatz, ein gewisses Gefühl für Abschattungen der Wörter, ob sie technisch, sachlich, poetisch, steigernd, entwertend usw. gemeint sind. Dazu sollte der Schüler auch ein gewisses Gefühl für den Stil eines ganzen Werkes haben. Prof. Frey kommt zur Schlussfolgerung: Eine gute Uebersetzung übersteigt das Vermögen des Durchschnittschülers auf jeder Stufe. Das Uebersetzen kann aber als ausgezeichnete Uebung zur Entwicklung des Sprachgefühls besonders auch der Muttersprache wertvolle Dienste leisten.

Aus diesen Ueberlegungen heraus ergibt sich, dass eine gute, schulmässige Vorbereitung der Schülerübersetzung unbedingt notwendig ist. Sie kann von einer vorausgehenden Worterklärung zur Interlinearversion im Sinne Rosenthals übergehen. Der Referent kann sich nicht dafür begeistern und weist auf die grossen Gefahren eines solchen Vorgehens hin. Dem Herausarbeiten der grammatischen Konstruktion wird eine gewisse Berechtigung zuerkannt, sie zerstöre aber vielfach die feineren, durch die Wortstellung ermöglichten Nuancen, in zahlreichen Fällen auch den Sinn. Prof. Frey möchte lieber durch eine Interpretation des Textes vor der Ueberset-

zung die Hauptgedanken herauschälen, dann erst zur Wortklärung und zum Satzbau übergehen. „Wir greifen den (wirklichen oder scheinbaren) Zentralbegriff eines Abschnittes heraus und gruppieren um diesen herum die übrigen Bestandteile nach ihrer Abhängigkeit. Die phraseologischen Einheiten werden dabei herausgeschält und können, wo sie Schwierigkeiten bieten, übersetzt werden. Das Verfahren ermöglicht entweder eine abschliessende, einigermaßen flüssige Uebersetzung in der Schule oder eine stilistisch durchgearbeitete Wiedergabe zu Hause.“

Schliesslich wurde anhand von R. A. Schroeders Georgica-Uebersetzung auf die Vorzüge und Nachteile einer dichterischen Wiedergabe hingewiesen.

Das Korreferat von Prof. Dr. Altwegg, Basel, gab nützliche Regeln für das Uebersetzen. Es ist interessant zu sehen, wie hier vor allem vom Worte und von der wortwörtlichen Uebersetzung ausgegangen wird.

1. Beim Uebersetzen aus dem Lateinischen übertrage man vorerst der Reihe nach:

- a) Wort für Wort,
- b) wortwörtlich,
- c) indem man bei mehrdeutigen Formen zunächst alle Bedeutungen, und wo die deutsche Form ihn nicht ausdrückt, den Kasus nennt,
- d) und indem man unbekannte Vokabeln zunächst als Fremdwort lässt.

Dabei e) lasse man auch im Deutschen die Substantive vorerst ohne Artikel,

f) Verben der 3. Person, die ihrem Subjekt vorausstehen, gebe man nur das unverbindliche *es*,

g) auch die Partizipien übertrage man zuerst durch deutsches Partizip, solche im Ablativ (*absolutus*) durch die noch nicht festlegende Umschreibung mit *bei*, und

h) bei Poesie denke man daran, dass die durch den Vers bestimmten Quantitäten das Erkennen der Kasus erleichtert.

2. a) Nur sicher Zusammengehöriges nehme man zusammen,

b) strecke aber bei Adjektiven, Pronomina, Zahlwörtern gewissermassen die Fühlhörner aus nach den Wörtern, wozu sie wohl gehören, ohne sich aber wieder festzulegen auf die attributive Konstruktion, sondern mit Belassung des einfachen Nebeneinanders,

c) entscheide sich auch bei Mehrdeutigkeit gleich für die Bedeutung, die durch das Vorausgegangene sich als die notwendige erweist (z. B. Verben nach vorausgegangenem Nominativ oder nach Konjunktion, Adjektiva, „Besetzung des Subjektstuhles“),

d) bekannte und eingeübte Konstruktionen gebe man gleich in der gelernten Weise deutsch wieder (*Acc. c. inf.* lieber mit Konjunktiv- als mit *dass*-Satz!).

3. Bei leichten Sätzen und bei wachsendem Können darf immer mehr gleich nach Regel 2 verfahren werden. In Zweifelsfällen folge man aber stets der Regel 1.

4. Das nach 1 und 2 Ermittelte

a) prüfe man auf seinen Sinn,

b) bessere, wo dieser offenbar noch nicht erreicht ist, vor allem auch durch Ersetzung der vorerst in ihrer Grundbedeutung wiedergegebenen Vokabeln durch die an der Stelle gemeinte Sonderbedeutung und das dem Stile dieser Stelle angemessene Wort,

c) und gebe zuletzt den sinnvollen, aber vielleicht nach Bau und Wortwahl noch undeutschen Satz in gutem Deutsch wieder,

d) mit Vermeidung vieler Nebensätze (*dass*, *nach dem* usw.) wie möglichst des Passivs,

e) und mit steter Berücksichtigung der Stilart und Stilhöhe des Originals, denen die deutsche Uebertragung zu entsprechen hat.

f) Verwickeltere Sätze mache man sich klar, indem man sich zunächst nur das Satzgerüste vergegenwärtigt, vielleicht mit Aufzeichnung der Satzkurve,

g) und man denke stets daran, dass im ganzen das Deutsche die Beiordnung bevorzugt.

5. Ganz entsprechend setze man beim Uebersetzen ins Latein, wo der nach der grammatischen Konstruktion fortschreitende Aufbau gerechtfertigt ist, die deutsche Sonderbedeutung der Worte wie die deutsche Konstruktion zuerst auf Deutsch in die bekannten lateinischen Grundbedeutungen und Konstruktionen um und übertrage dann erst das so Ermittelte in die lateinischen Worte. Man verfare so vor allem auch bei der Ersetzung deutscher Hauptsätze, Nebensätze, adverbialer Ausdrücke durch lateinische Partizipialkonstruktionen (*konjunktives Partizip* oder Wendung

mit bei!), sowie bei verschiedener Konstruktion des deutschen und des lateinischen Verbs bei videor u. ä. und bei der Wiedergabe eines deutschen Adverbiales durch ein lateinisches Verbum finitum.

Prof. Dr. Meuli, Basel, sieht im wissenschaftlich-exakten und sachkundigen Verständnis des Textes das Ziel der altsprachlichen Lektüre. Nach ihm führt der Weg notwendigerweise vom Aufdecken der grammatischen Konstruktion zur Interpretation (Sachverständnis, Stilform, Wortstellung, Sinn) und schliesslich zur richtigen, schönen deutschen Uebersetzung, die ja selbst für den Dichter, immer mehr Ideal als Wirklichkeit ist.

Am Sonntagvormittag erstattete der Vorsitzende zuerst Bericht ab über die Tätigkeit des Vorstandes im abgelaufenen Jahr. Dann hielt Prof. Dr. Gasser, Basel, ein Referat über das Thema: „Die Demokratie als schweizerisches Schicksal“. Anschliessend an die bereits bei Anlass der letzten Jahresversammlung gehaltenen Vorträge von Guyot, Neuenburg („L'Ecole secondaire et l'Education nationale“), und von Rektor E. Kind, St. Gallen („Die schweizerische Mittelschule im Dienste des Landes“) fand nun über die bereits gemachten praktischen Versuche der nationalen Erziehung eine Aussprache statt. Sie war das Resultat einer Rundfrage. Zwanzig Votanten hatten sich zum Worte gemeldet. Sicher trägt ja die Mittelschule schon dadurch ein Wesentliches zur nationalen Erziehung ihrer Schüler bei, dass sie eine gute, auf christlichen und schweizerischen Grundsätzen aufbauende Schule ist und so den ihr anvertrauten Schülern nicht nur ein solides Wissen in den verschiedenen Fächern vermittelt, sondern sie auch zu tüchtigen und aufgeschlossenen Schweizern und Christen erzieht. Aber darüber hinaus wird sie sich doch bemühen, die Schüler auch ausserschulisch für

echt schweizerisches und soziales Empfinden aufzuschliessen. Und darum ging es eigentlich in dieser Aussprache. Es war nun recht lehrreich und interessant zu erfahren, auf welche Art dies etwa geschehen kann. Gymnasiasten von Chur standen während einer Woche im Dienst der Rodungsarbeit; eine höhere Mädchenschule in Genf hielt einen vierzehntägigen „Cours rapide“ für Kinderhilfe ab; die Lehrerseminarien von Delsberg und Thun führten einen Schüleraustausch durch; an einer Mädchenschule in Lausanne wurde eine Tessinerwoche mit Lichtbildern und einem geschichtlichen Ueberblick organisiert; an der Kantonsschule Trogen wurden Vorträge über Bürgerkunde und staatsbürgerliche Probleme gegeben; Seminardirektor Schohaus von Kreuzlingen referierte kurz über das Thema: „Selbstregierung der Schüler“; andere Schülerinnen fasteten das „z'Nüni“, sammelten Kleider für die Armen oder richteten Nähstuben ein; Rektor Buschor von Engelberg wies auf die Tätigkeit der Vinzenzvereine an den katholischen Gymnasien hin; Rektor Strässle von Stans und Rektor Banz von Einsiedeln zeigten, wie die Akademien geeignet sind, den Sinn der Gemeinschaft zu pflegen und die Möglichkeit bieten, die philosophischen Grundlagen des Staatslebens zu behandeln usw. Freilich darf man bei all diesen nützlichen Versuchen — und hier wird man jenen Rednern beistimmen, die den warnenden Finger erhoben! — das Eine nicht vergessen: dass die Schule selbst das eigentliche und wichtigste Mittel der nationalen Erziehung ist. Alles andere nützt nichts, wenn die Schule nicht eine Schule der echt schweizerischen Gesinnung und der Opferfreudigkeit ist. Und das wird sie nur sein, wenn der Lehrer selbst eben diese Gesinnung in seinem ganzen Wesen und in seiner ganzen Persönlichkeit verkörpert.

A. V.

Geometrie und Philosophie*

Die Bestrebungen nach philosophischer Durchdringung des Unterrichtes in den höhern Klassen des Gymnasiums und Lyzeums bildeten das

* Zur Schrift von Dr. G. Hauser, Ueber den Zusammenhang zwischen Geometrie und Philosophie. Eine Einführung für Abiturienten und gebildete Lai-

Thema der Konferenz katholischer Mittelschullehrer 1941. Dem Bericht über den Anteil der Mathematik an diesen Bestrebungen in Nr. 23 dieser Zeitschrift (1941) wurde eine kleine Ausen. Beilage zum Jahresbericht der kantonalen höheren Lehranstalten Luzern pro 1941/42.